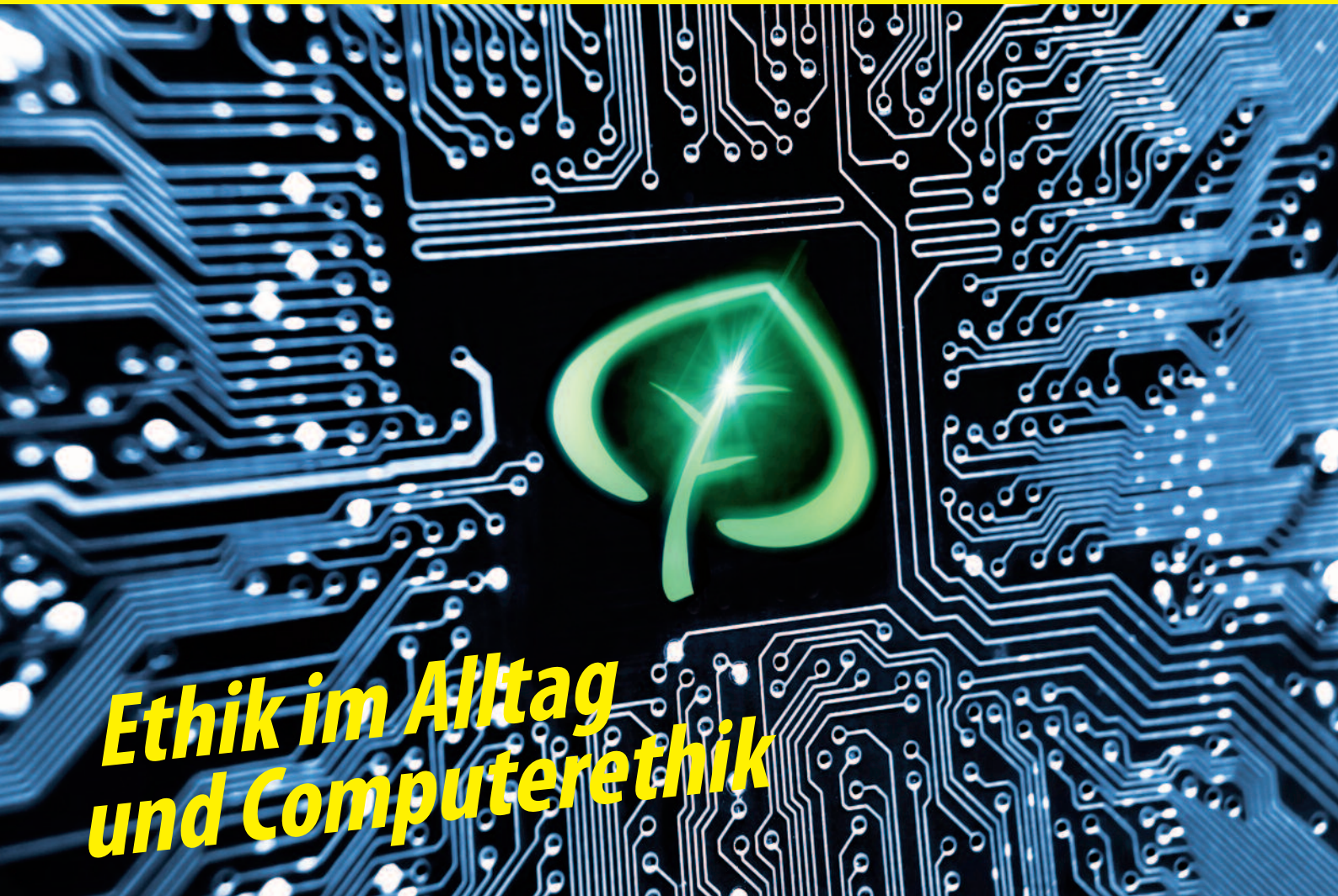




MUS *falter*

Die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland

Nr. 1 Juni 2016



***Ethik im Alltag
und Computerethik***

Verbrauchsoptimierung durch Green IT Downloads und Datenklau im Internet

**Das iPhone
in der Reisschüssel**

▶▶▶ Seite 10

**Sprache im Wandel:
Gutes Deutsch stirbt nicht**

▶▶▶ Seite 14

**Einigkeit an der
MUS-GV 2016 in Bern**

▶▶▶ Seite 19



Abendstimmung in Montreux am Genfersee (ohne Rotfilter; keine Lüge).

Foto: Kurt Riedberger

Die kleinen Lügen im Alltag und die Frage nach der Ethik

Liebe MUS-Mitglieder

«Danke, es geht mir gut!» – wie oft schon habe ich diese Lüge ausgesprochen, gedankenlos und ganz automatisch. Und wenn ich jemanden anrufe und höre, dass er/sie gerade in einer Besprechung ist oder das Büro verlassen hat, dann stelle ich mir ernsthaft die Frage, ob ich jetzt soeben belogen wurde.

Zitate zu Lüge und Wahrheit

Eine schmerzliche Wahrheit ist besser als eine Lüge. *Thomas Mann*

Ein Dutzend verlogener Komplimente ist leichter zu ertragen als ein einziger aufrichtiger Tadel. *Mark Twain*

Alles was du sagst, sollte wahr sein. Aber nicht alles was wahr ist, solltest du auch sagen. *Voltaire*

Der Erfinder der Notlüge liebte den Frieden mehr als die Wahrheit. *James Joyce*

Wer immer die Wahrheit sagt, kann sich ein schlechtes Gedächtnis leisten. *Theodor Heuss*

Kleine Alltags- oder Notlügen vereinfachen das Leben. Meine Telefonrechnung und der Zeitaufwand wären doppelt so gross, wenn ich auf die Frage nach meinem Befinden jedes Mal den Ist-Zustand detailliert beschreiben müsste. Auch die Person, die meinen Anruf nicht entgegennehmen will, wird dafür ihre Gründe haben: möglicherweise hat sie keine Zeit, ist momentan nicht in der Stimmung für ein Gespräch, oder sie will nicht gefragt werden, wie es ihr geht.

Das alles ist wirklich nicht gravierend. Es kommt immer darauf an wie man lügt, ob man damit jemandem weh tut oder schadet. Wer immer die Wahrheit sagt, schafft sich schnell Feinde, denn die Wahrheit kann oft sehr unangenehm oder brutal sein. Wenn man andererseits etwas verschweigt, über etwas hinwegsieht, dann ist das vielleicht schlimmer als eine kleine Alltagslüge.

Wenn man sich mit der Thematik ein wenig befasst, stellen sich grundsätzliche Fragen: Ist die Wahrheit dem Menschen zumutbar? «Unbedingt Ja», sagen die einen. Andere sagen: «Das hängt immer von der Sache und der Situation ab».

Ist der Wahrheitsfanatiker für das, was er anrichtet, verantwortlich? Wann ist Lügen erlaubt oder vielleicht sogar ein Muss? Ist «anständiges» Lügen eine Kunst, eine Tugend oder eine Untugend? Fragen über Fragen, wobei es oft überzeugende Argumente für die eine und die andere Ansicht gibt. Und damit sind wir mitten in der Auseinandersetzung mit ethischen Fragen. Ethik umfasst ein sehr breites Spektrum und sämtliche Bereiche der Wissenschaft, der Arbeitswelt und des Alltags – alle sind davon betroffen.

Schon als Kind lernte ich von Pinocchio – der vom Lügen eine lange Nase bekam – dass man bei der Wortwahl sehr vorsichtig sein muss. Aber Hand aufs Herz, wem schadet es, wenn ich hier schreibe, dass ihr meine beste Leserschaft seid, die ich je hatte und dabei ganz leicht erröte? Das Stimmungsbild vom Genfersee beweist, dass auch der Abendhimmel manchmal errötet.

Kurt Riedberger
Redaktor



Welche Ethik darf es denn sein?

Variationen im Ethik-Alltag

In der Bibel (Matthäus 21,12–13) steht: «Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus; er stiess die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um und sagte: "In der Schrift steht, mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle".»

■ Kurt Riedberger

Heute hätte es Jesus nicht mehr ganz so einfach. Die Finanztempel sind gut gesichert, die Händler, Käufer und Geldwechsler agieren nicht mehr im gleichen Raum. Sie verteilen sich auf die ganze Welt, sie kommunizieren per E-Mail oder SMS und sind nur schwer aufzuspüren. Die Zeiten haben sich radikal geändert, die Geschäftspraktiken der «Geldwechsler» nicht. Vor rund 2000 Jahren setzte Jesus ethische Grundsätze konsequent durch, indem er den Tempel säuberte. Heute sind Volk und mutige Politiker gefordert, die sich engagiert dafür einsetzen – beispielsweise mit einer «Abzocker-Initiative» – dass Spielregeln für Händler und «Geldwechsler» festgelegt und durchgesetzt werden.

Ethik ist mehr als ein Modewort

Die Finanz- und Wirtschaftskrisen der letzten Jahre haben dafür gesorgt, dass der Begriff «Ethik» bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ins Spiel gebracht wird. Das führt dazu, dass sehr viele Menschen dem Ausdruck mit grosser Skepsis begegnen. Sie fragen sich, was Ethik überhaupt ist – vielleicht ein theoretisches Gebilde, das die eigene Freiheit einschränkt? Oder moralische Werte, die einengen und die Lebensfreude massiv beeinträchtigen? Dass Ethik dazu beitragen kann, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, als Orientierungshilfe zu dienen oder ganz allgemein helfen kann, im Leben weiter vorwärts zu schreiten, das haben noch lange nicht alle erkannt. Sie suchen nach

dem Sinn des Lebens und nach Werten, die es positiv beeinflussen könnten. Dabei übersehen sie, dass sie eigentlich mittendrin stehen, denn eine Ethik hat jede und jeder – aber wer kennt schon seine eigene Ethik?

Ethik und Moral

Ethik ist die Wissenschaft vom sittlichen Wollen und Handeln des Menschen in verschiedenen Situationen. Sie stellt wichtige Normen und Grundhaltungen der Lebensführung dar, die sich aus der Verantwortung gegenüber den Mitmenschen herleiten. Die Ethik beschäftigt sich damit, was gutes oder schlechtes Handeln ausmacht. Die Ethik regelt also, wie der Mensch handeln soll. Dazu gehören die Auseinandersetzung mit dem Ausmass individueller menschlicher Freiheit sowie eine Bestimmung von Gut und Böse.

Die Moral beschreibt die Gesamtheit der sittlichen Normen, der Werte und Grundsätze, die das zwischenmenschliche Verhalten in einer Gesellschaft oder Kultur regulieren und von ihrem überwiegenden Teil als verbindlich akzeptiert oder zumindest hingenommen werden. Die Moral beschreibt das sittliche Empfinden und Verhalten des Menschen in bestimmten Situationen.

Der Unterschied zwischen Moral und Ethik besteht in erster Linie darin, dass die faktische Moral zum Teil emotionale Ursprünge hat (Hass, Angst) sowie kultur- und gesellschaftsabhängig ist.

Die Ethik hingegen setzt ganz systematisch allgemein gültige Massstäbe. Ethik kann auch als das Nachdenken über Moral verstanden werden. Sie ist das System, mit dem man konkrete Handlungen als moralisch oder unmoralisch, als gut oder böse einstuft.



Vertreibung der Geldwechsler – Hochaltar im Dom von Strängnäs (Schweden).

Unbewusstes ethisches Handeln

Mit eigenen Moralvorstellungen kontrollieren wir unser Handeln und rechtfertigen es gegenüber uns selbst. Unser Verhalten ist demnach immer ethisch geprägt, auch dann, wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Tag für Tag hat jeder Mensch diverse kleinere oder grössere Entscheidungen zu fällen. Jede dieser Entscheidungen – im privaten Bereich wie im Geschäftsleben – hat etwas mit Ethik zu tun.

Oft basieren sie auf begründeten Fakten, manchmal handelt es sich um Gefühlsentscheide, die einfach so, «aus dem Bauch heraus», gefällt werden. Aber höchst selten spielen ethische Aspekte vor dem Entscheid wirklich eine Rolle. Im Berufsleben bleibt wenig Zeit, solche Fragen detailliert zu überlegen. Schnell entscheiden und schnell handeln heisst die Devise.

Diese Tatsache lässt den Schluss zu, dass jeder Mensch eine ethische Grundhaltung in sich verinnerlicht hat – wir leben also ethischer, als wir uns selber bewusst sind.

Ethik und ihre Untergruppen

Ethik oder angewandte Ethik ist der Oberbegriff für die unterschiedlichsten Verbindungen. Sie basiert auf den ethischen Grundprinzipien und richtet sich zusätzlich nach den Erkenntnissen der jeweiligen Fachgebiete. Beispiele von Untergruppen der Ethik sind:



Bananen aus fairem Handel.

Foto: Max-Havelaar-Stiftung

- Arbeitsethik
- Bioethik
- Computerehik
- Individualethik
- Informationsethik
- Konfliktethik
- Medienethik
- Medizinethik
- Rechtsethik
- Sozialethik
- Tierethik
- Umweltethik
- Verwaltungsethik
- Wirtschaftsethik
- Wissenschaftsethik
- Zukunftsethik

Jede dieser Untergruppen gliedert sich wiederum in verschiedene Bereiche, und teilweise sind sie untereinander verknüpft. Nehmen wir die im Alltag wichtige Untergruppe der Wirtschaftsethik. Sie befasst sich damit, wie ökonomisch Handelnde moralische Fragen analysieren, bearbeiten und entscheiden, wobei die Anwendung ethischer Prinzipien auf den Bereich wirtschaftlichen Handelns im Vordergrund steht. Zentrale Werte sind dabei Humanität, Solidarität und Verantwortung – Werte, die eng mit dem Umgang mit Kunden und Mitarbeitern, mit sozialen Aspekten bei der Krisenbewältigung, Gerechtigkeit und mit der vielzitierten Nachhaltigkeit verknüpft sind. Mit den wirtschaftsethischen Normen werden die Folgen wirtschaftlichen Handelns auf andere Menschen und die Umwelt ganz entscheidend beeinflusst.

Konsumenten nehmen Einfluss

In den letzten Jahrzehnten wuchs das Bewusstsein, dass der Konsument durch sein Verbraucherverhalten Einfluss auf

die Wirtschaft und auf die von ihr realisierten Werte nehmen kann. Unter dem Namen Max Havelaar etablierte sich ein Gütesiegel, das als Garant für fairen Handel steht. Der faire Handel ist eine Strategie zur Armutsbekämpfung. Bauern in Afrika, Lateinamerika und Asien erhalten durch festgelegte Mindestpreise und Fairtrade-Prämien die Möglichkeit, ihre Dörfer und Familien aus eigener Kraft zu stärken und ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen nachhaltig zu verbessern.

Mit dem gleichen Verständnis wurden Welt-Läden gegründet (in der Schweiz unter dem Namen Claro bekannt), die sich durch den Verkauf von Waren aus Entwicklungsländern gegen die Ausbeutung in der Handelskette und für faire Preise der Hersteller einsetzen.

Daraus ist eine breite Bewegung des Fair Trade entstanden. Ebenfalls ethisch motiviert sind die Hersteller von Bioprodukten im Bereich der Landwirtschaft, die trotz höherer Preise zunehmend Marktanteile gewinnen, weil die Käufer in ihrem Verhalten einen Beitrag zur Nachhaltigkeit sehen. Weitere Themen in diesem Bereich sind nachhaltige Geldanlagen, Mikrokredite oder das Energiesparen, beispielsweise durch Minergie, einem freiwilligen Baustandard, der den rationellen Energieeinsatz und speziell die breite Nutzung erneuerbarer Energien anstrebt.

Ethik erfordert Zeit und Nachdenken

Es gibt unzählige Bücher, die sich mit Ethik in den verschiedensten Formen befassen. Man kann einige davon lesen, das schadet bestimmt nicht. Aber wenn man sich nur noch auf das Lesen von Büchern konzentriert, dann hilft das der persönlichen Entwicklung nicht unbedingt viel weiter. Es hilft sicher mehr,



Ein Handschlag von Mensch zu Mensch schafft Nähe und Vertrauen.

wenn man sich am Abend einmal ganz bewusst eine Stunde Zeit nimmt und die Entscheidungen des Tages nach ethischen Gesichtspunkten überdenkt. Mit einer solchen Bestandesaufnahme kann man dann entdecken, welche Ethik man selber praktiziert. Es könnte durchaus sein, dass man dabei völlig überraschende Fakten feststellt. Es gibt im Alltag immer wieder Situationen, in denen man Entscheide aufgrund von gewissen «Sachzwängen» fällt. Es könnte beispielsweise sein, dass sich ein solcher Sachzwang im nachhinein als bequeme Alternative herausstellt, eine Alternative für etwas, mit dem man sich einfach nicht weiter befassen wollte.

Sachzwänge sind vielfach gar nicht so zwingend, mit einem gewissen Denkaufwand lassen sie sich durchaus verändern. Das hat bei näherem Hinsehen auch etwas mit Sozialkompetenz zu tun, der Fähigkeit, sich selber anzupassen oder – zumindest ein bisschen – sich selber weniger zu belügen.

Ethische Weiterentwicklung erfordert Zeit und Nachdenken, aber das erfordert

das Lesen von Ethikbüchern auch. Was nützen alle Informationen und Thesen, wenn man nachher nicht weiss, wie man mit ihnen umgehen soll?

Die Perspektive wechseln

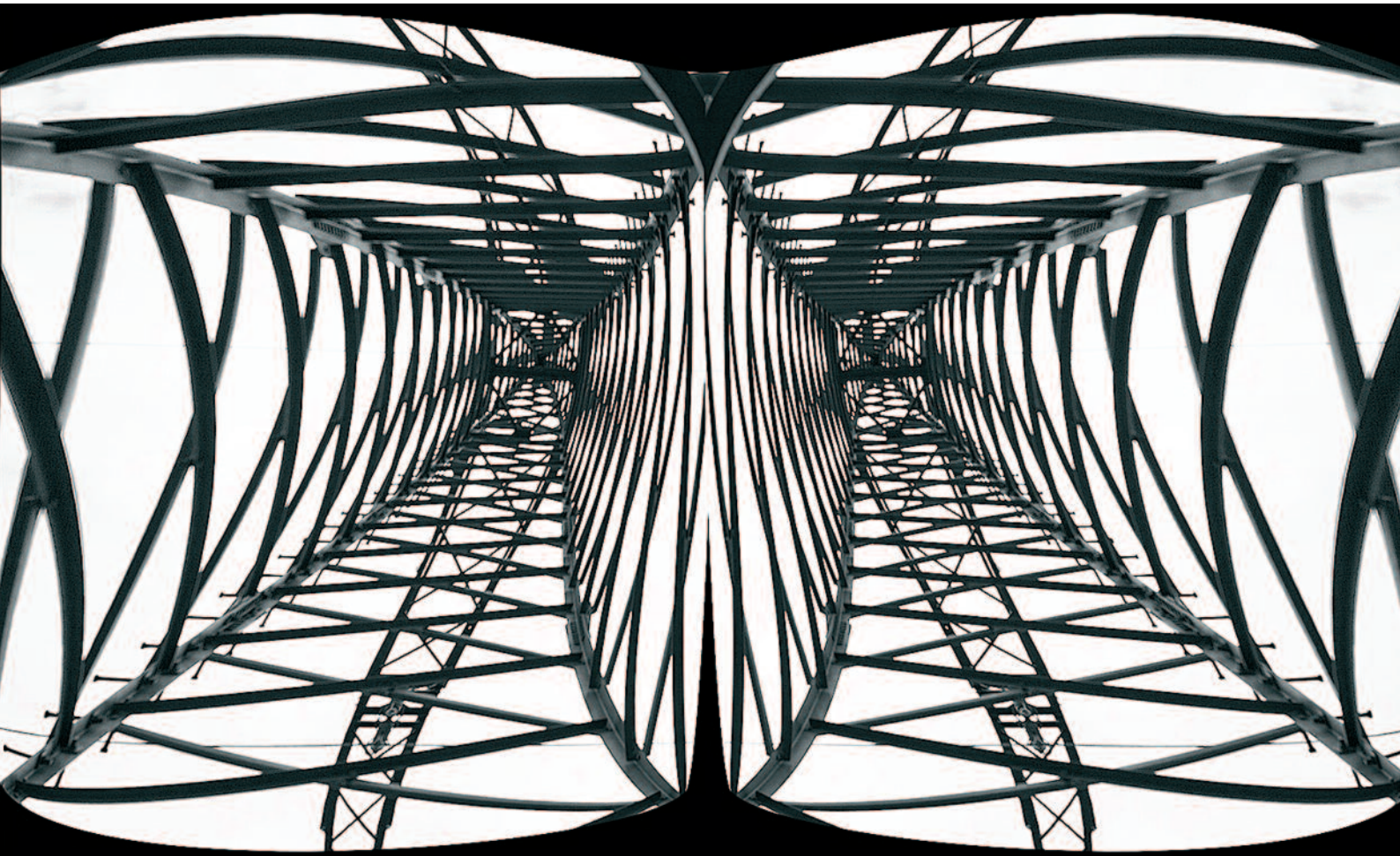
Sinnvoller scheint es mir, wenn ich mich selber mit dem Thema auseinandersetze. Was will ich, wohin will ich, wie kann ich diese Ziele erreichen? Das sind doch die Fragen, über die sich Nachzudenken lohnt. Dazu kann es auch erforderlich sein, dass man die Perspektive wechselt und sich alles aus einer anderen Position ansieht. Man kann sich einmal in andere Personen versetzen und sich überlegen, wie man in ihrer Position reagiert hätte. Vielleicht hätte man gleich gehandelt, vielleicht ganz anders. Auf jeden Fall kann man so das Verständnis für den Mitmenschen und zugleich die eigene Sozialkompetenz fördern. Die gesammelten Puzzleteile werden dann nach und nach zusammengefügt bis man das Ziel erkennt. Wenn dieses erfasst ist, dann muss man nur noch konsequent genug sein, den

ersten Schritt auch wirklich zu tun und den eingeschlagenen Weg beharrlich weiterzugehen.

Der laute Ruf nach mehr Ethik

In den letzten Jahren hat sich das Thema Ethik zu einem wahren Dauerbrenner entwickelt. Der Ruf nach einer Normengebung, nach ethischen Spielregeln und nach mehr Anstand in der Volks- und Betriebswirtschaft ist laut und nicht zu überhören. Es ist jedoch nicht damit getan, einfach zu fordern und zu warten, was jetzt passieren wird. Jeder Einzelne muss selber mit dem guten Beispiel vorgehen und sich in die Diskussion um ethische Themen einbringen. Nur so können die schwarzen Schafe – und die wird es auch in Zukunft immer geben – allmählich aus der Masse herausgelöst und isoliert werden.

Wenn es dann gelingt, das eine oder andere zu überzeugen, wieder in die Herde zurückzukehren, dann ist das erfreulich. Andererseits sind wir froh, wenn es schwarze Schafe gibt, denen wir unsere Toleranz beweisen können...



Manchmal muss man die Perspektive wechseln – ein Strommast von unten gesehen.

Foto: Werner David / pixelio

Computerethik – ein kontroverses Thema

Der technische Fortschritt in Verbindung mit der «digitalen Revolution» und die Tatsache, dass das Internet in fast allen Bereichen des Lebens Einzug gehalten hat, bildete die Basis für die Computerethik. Spezialisten befassen sich mit den Auswirkungen der «Computerisierung» auf Mensch und Umwelt.

■ Kurt Riedberger

George Orwells beklemmender Roman «1984» erschien im Jahr 1948. Er vollendete das berühmte Werk im Jahr 1948. Es handelt von einem totalitären Präventions- und Überwachungsstaat im Jahr 1984. Bis zum Jahr 1984 wurden die im Buch beschriebenen Zustände zwar nicht erreicht. Aber heute – 32 Jahre später – kann diese Dystopie durchaus als Realität angesehen werden: internationale Firmen, die EU, der Papst, das Privathandy von Kanzlerin Merkel – nichts scheint vor den Späh- und Abhörangriffen der NSA – des amerikanischen Geheimdienstes – noch sicher zu sein. Die Enthüllungen von Edward Snowden im Juni 2013 haben die Diskussionen um Datenschutz, um Sicherheit im Netz und die grundsätzliche Frage, ob ein Staat andere überwachen und bespitzeln darf, neu entfacht.

Whistleblowing beinhaltet immer einen Verrat. Entweder bricht der potenzielle Berichterstatter seine Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber oder er verrät die Gesellschaft, indem er mögliche Gefahren verschweigt. Hier gilt es zu bewerten, welcher Loyalitätsbruch schwerer wiegt – eine anspruchsvolle Herausforderung für die Ethikspezialisten.

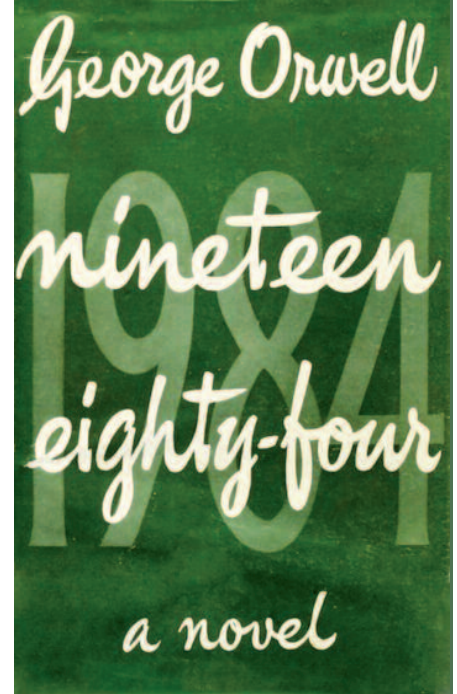
Software ist weder gut noch böse

Die gleiche Software, mit der vermisste Personen oder die Blackbox eines Flugzeugs aufgespürt werden können, lässt sich auch für Drohnen verwenden, die in feindlichem Gebiet ihre tödliche Mission erfüllen. Diese Software kann einerseits Leben retten, aber sie kann auch töten. Trotzdem, Software ist weder gut noch böse. Sie führt lediglich das aus, was Menschen von ihr verlangen.

Die Kernfrage, mit der sich Computerethiker beschäftigen, lautet: Wie wirken sich Computertechnologien auf die Gesellschaft aus? Ihr Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen Computer und Individuum, respektive der Gesellschaft, besser zu verstehen.

Umfassende Datensammlungen

Schon oft wurde über die massenhafte Datensammlung bei Google oder bei Facebook diskutiert. Gleichzeitig wird



George Orwells Bestseller von 1948.

darauf hingewiesen, wie diese Technik auf dem Weg ist, unsere Gesellschaft grundlegend zu verändern. Die fortschreitende und umfassende Datenerhebung, immer komplexer entwickelte Statistikmodelle und leistungsfähigere Computer haben für interessierte Kreise völlig neue Möglichkeiten eröffnet. Das Wissen aus den digitalen Datenschätzen verspricht Macht, Kontrolle und jede Menge Geld.

Das Internet liest den Surfer

Wer beispielsweise auf einer Gesundheitsplattform etwas über eine ganz bestimmte Krankheit nachliest, sich danach in einer Zeitung über einen Künstler oder eine Automarke, über Bücher, Filme usw informiert, darf sich nicht wundern, wenn er beim Surfen bald auf angepasste Werbung trifft. Aus den Rohdaten wird – unter Nutzung der Ortsbestimmung über die IP-Adresse – und den Daten der statistischen Ämter über typische Einkommensverteilungen an diesen Orten ein recht detailliertes Profil zusammengestellt. Zudem können die Profile der Kontakte dieser Person in sozialen Netzwerken zur Profilierung genutzt werden – das Internet liest den Surfer! Diese Benutzerprofile bieten natürlich keine Garantie auf Korrektheit, aber sie schneiden in der Charakterisierung einer Person in der Regel deutlich besser ab als eine zufällige Platzierung von Werbung.

Eine Aufgabe der Medienethik könnte es sein, mit den Beteiligten gemeinsame Werte zu definieren, sowie Normen, Verfahrensweisen und rechtlich verbindlichen Regelungen zu erarbeiten.



Die moralische Beurteilung von Edward Snowdens Enthüllungen ist schwierig.



Alle müssen Verantwortung tragen.

Schwerwiegende ethische Fragen

Im Zusammenhang mit dem Internet der Dinge kommen neue Fragen und anspruchsvolle Herausforderungen auf die Ethikwissenschaftler zu. Seit geraumer Zeit werden autonome, selbstfahrende auf den Strassen getestet. Aus ethischer Sicht stellt sich hier die Frage, ob man einen moralischen Entscheid – in kritischen Situationen – dem Auto, respektive dessen Software, überlassen darf. Der Informatiker Professor Oliver Bendel von der FHNW, der Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz, ist überzeugt, dass sich mit dem autonomen Auto die Zahl der Verkehrstoten halbieren und die Zahl der Unfälle massiv reduzieren lässt. Andererseits vertritt er den Standpunkt, dass Menschenleben keine Rechengrösse sind. «Maschinen tragen keine Verantwortung, sie sollten nicht über Leben und Tod entscheiden», erklärt Bendel.

Zehn Gebote als Richtlinien für Computerethik und Internetnutzung

Der Begriff der «Informationsethik» entstand bereits in den siebziger Jahren durch Dr. Walter Maner, ehemals Professor an der Bowling Green State University. Maner erkannte sehr früh, dass die noch in den Kinderschuhen steckende Computertechnik zukünftig viele Fragen der Ethik aufwerfen wird, wenn es darum geht, gemeinsam mit Computern und Datenbeständen zu arbeiten.

Die Informationsethik und die verwandte Computerethik haben ihren Ursprung nicht im Internet, sondern in informationstheoretischen und philosophischen Umfeldern. Die zehn Gebote der Computerethik sind daher nicht als umfassende Zusammenfassung der Computerethik zu verstehen, sondern dienen – mit ihrer Anlehnung an die christlichen zehn Gebote – vor allem dazu, die Computer- und Internetnutzer mit «griffigen» Regeln zu einer menschenwürdigen und humanistischen Nutzung von Computern und Internet zu erziehen. Auch wenn die zehn Gebote der Computerethik im Rahmen der Netiquette sehr abstrakt wirken, so haben sie doch einen universell-empfehlenden Charakter und sind deshalb auch für die Internetnutzung relevant.

Die zehn Gebote der Computerethik

1. Du sollst nicht deinen Computer benutzen, um anderen Schaden zuzufügen.
2. Du sollst nicht anderer Leute Arbeit am Computer behindern.
3. Du sollst nicht in anderer Leute Dateien stöbern.
4. Du sollst nicht den Computer zum Stehlen benutzen.
5. Du sollst nicht den Computer benutzen, um falsches Zeugnis abzulegen.
6. Du sollst nicht Software benutzen oder kopieren, für die du nicht die Nutzungs- oder Kopierrechte erworben hast.
7. Du sollst nicht anderer Leute Ressourcen ohne deren Erlaubnis verwenden.
8. Du sollst nicht anderer Leute geistig Werk als deines ausgeben.
9. Du sollst über die sozialen Konsequenzen deiner Programme nachdenken.
10. Du sollst den Computer so benutzen, dass du anderen gegenüber Verantwortung und Respekt zeigst.

Quelle: www.netplanet.org/netiquette/computerethik.shtml

Die Diskussion muss weitergehen

Computerethik hängt eng mit der Internetethik, der Ethik der Massenmedien und der Ethik der Informationswissenschaften zusammen. Und so, wie sich die Computertechnologie weiterentwickelt, vergrössern sich auch die Problemfelder der Computerethik.

Die Diskussion über ethische Grundlagen für die Auswertung und Verwendung von Daten muss weiterhin geführt werden. Computerexperten verfügen in unserer Gesellschaft über einen zunehmenden Einfluss, weshalb ihre Eigenverantwortung immer wieder aufs Neue betont und gefördert werden muss.



Das autonome (selbstfahrende) Auto ist in der Testphase und wirft neue ethische Fragen auf.



Fotos: Swisscom



Effizient und nachhaltig – das erste europäische Rechenzentrum Facebooks im nordschwedischen Lulea. Foto: Facebook

Green IT – Den Ressourcen- und Energieverbrauch optimieren

Grosse Rechenzentren und Server sind unersättliche «Energiefresser». Green IT setzt sich zum Ziel, den Ressourcen- und Energieverbrauch nachhaltig zu optimieren.

Hinter dem Begriff Green IT verbirgt sich die Zielsetzung der umweltschonenden Gestaltung und Nutzung von Informationstechnologien über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg.

Mit dem «Energieziel 2020» hat das UVEK Schwerpunkte und Aktionsbereiche definiert: Gebäude und erneuerbare Energien; Mobilität; Rechenzentren und Green IT. Dabei geht es um die Energieeffizienz beim Einkauf von IT-Infrastruktur, um effiziente Planung und Betrieb von Rechenzentren, die Förderung der Abwärmenutzung oder die Förderung energieeffizienter Drucklösungen.

Ein wichtiger Ansatzpunkt bei Rechenzentren besteht beispielsweise in einer Optimierung der Kühlsysteme.

Green IT im Privatbereich

Nicht nur in Firmen, auch in Privathaushalten wird der Ruf nach umweltfreundlichen Technologien immer lauter. Das Energiesparen beginnt mit der Beschaffung energieeffizienter Geräte. Achten

sie beim Kauf von PCs, Monitoren, Druckern und andern Peripheriegeräten darauf, dass sie möglichst wenig Strom verbrauchen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Produkten liegen bei bis zu 50 Prozent.

Denken Sie ausserdem daran, dass elektronische Geräte nicht nur im Betrieb Strom verbrauchen. Viel energie- und ressourcenaufwändiger ist in der Regel

die Herstellung. Energielabel wie der Energy Star, der Blaue Engel oder die Euroblume geben Auskunft über den Energiekonsum von Computern, auch im Standby-Betrieb. Manche enthalten zudem Informationen über die Umweltfreundlichkeit des Produktionsprozesses und der verwendeten Materialien. Alle können ihren kleinen Beitrag leisten – die Umwelt geht alle an! ■ MUS



Hightech im Rechenzentrum der Swisscom in Bern-Wankdorf. Foto: Swisscom

Apples Recyclingprogramm erfreut nicht nur die Umwelt

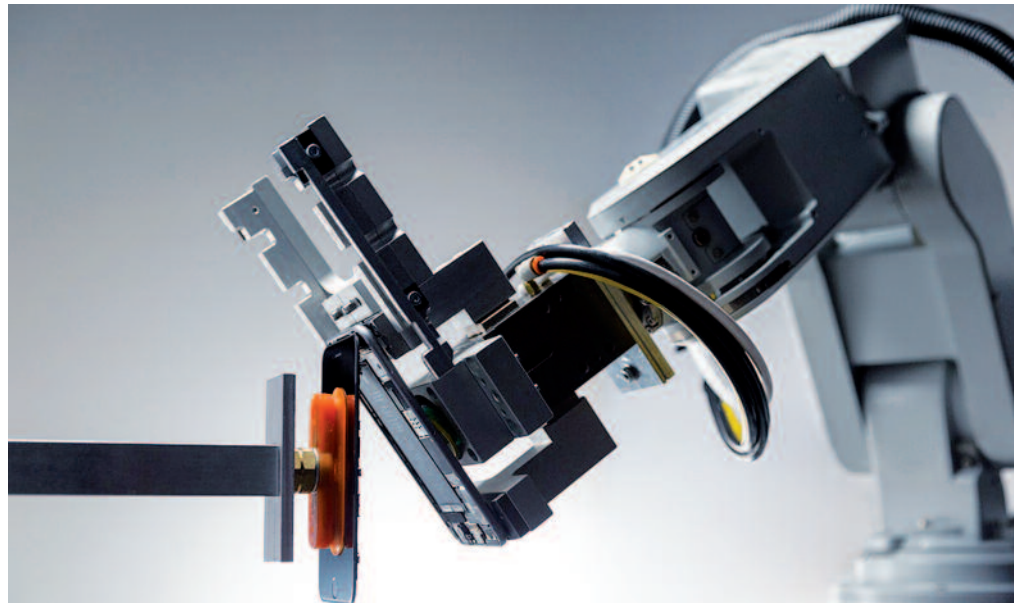
Das Recycling alter iPhones lohnt sich nicht nur für die Umwelt. Allein durch die Rückgewinnung von rund einer Tonne Gold aus alten und verschrotteten Elektronikprodukten löste Apple im letzten Geschäftsjahr rund 40 Millionen Franken.

Ob iPhone, iPad oder Mac, überall steckt das gelbe und unzerstörbare Edelmetall drin. Jedes Jahr summiert sich der Verbrauch zur Herstellung neuer Produkte auf mehrere Tonnen.

Nach Ablauf der Lebensdauer dieser Geräte ging das meiste davon unwiederbringlich auf Müllhalden verloren. Doch das soll sich nachhaltig ändern, Apple hat sich für ein umfassendes Recycling-Programm entschieden, das nicht nur die Umwelt erfreut, sondern ganz nebenbei auch noch einen Millionenbetrag in zweistelliger Höhe in die Kassen spült.

«Liam» der Recycling-Roboter

Für die Rückgewinnung wertvoller Rohstoffe aus Elektronikschrott hat Apple eine neue Variante von Robotern mit dem Namen «Liam» entwickelt, die in der Lage sein sollen, alte Smartphones



Apples brandneuer Roboter «Liam» schlachtet alte iPhones aus. Foto: Apple

innerhalb von nur elf Sekunden komplett in ihre Komponenten und Rohstoffe zu zerlegen und diese dann zu sortieren. Rund 1,2 Millionen iPhones kann «Liam» so pro Jahr ausschachten, wie Apple-Chef Tim Cook das Geheimnis des iPhone-Recyclings im März der Presse anpries. Soweit bekannt ist, steht «Liam» zwei Mal im Einsatz – einmal im

Hauptquartier in Cupertino und einmal in einer Sammelstelle für Europa in den Niederlanden.

Eindruckliche Zahlen

Aus dem im April veröffentlichten jährlichen Umweltbericht des Konzerns geht hervor, dass neben Gold auch rund drei Tonnen Silber aus dem weltweit eingesammelten Elektronikschrott extrahiert wurden. Von insgesamt rund 41 Millionen Kilogramm Elektronikschrott, den Apple im vergangenen Jahr weltweit eingesammelt haben will, seien rund 28 Millionen Kilogramm auf die eine oder andere Weise wiederverwertbar gewesen. Den Löwenanteil stellte dabei recycelter Stahl mit rund 10,5 Millionen Kilogramm.

Kostenloses Rücknahmeprogramm

Apple recycelt aber nicht nur alte iPhones. Seit Jahren betreibt der Konzern ein kostenloses Rücknahmeprogramm für defekte, schrottreife Geräte sowie ein Ankaufprogramm für iOS-Geräte und Macs. Alternativ können elektronische Altgeräte auch kostenlos bei lokalen Sammelstellen in den Gemeinden entsorgt werden.

■ MUS



Platinen sind die Filetstücke im Elektronikschrott.

Foto: Vista-Electronic



Wenn man das Handy nach einem Wasserschaden in eine Schüssel mit Reis legt, stehen die Chancen gut, dass die Feuchtigkeit aufgesogen wird. Danach kann man (meistens) wieder ein Rezept aufrufen und den restlichen Reis verwerten...

Das iPhone in der Reisschüssel – praktische Tipps aus der iKlinik

Das Glas des Mobilgeräts ist kaputt. Der Hauptbutton funktioniert nicht mehr. Das Display bleibt dunkel. Was ist nur mit meinem iPhone los? Jonathan Mariampillai, Geschäftsführer der Mobile-Klinik, gibt Tipps im Umgang mit dem iPhone.

■ Graziano Orsi

Eine Frau betritt die iKlinik im Zürcher Shop-Ville. In ihren Händen hält sie ein iPad mini mit einer blauen Schutzhülle. Die Verkäuferin nimmt nach einem kurzen Wortwechsel das iPad in die Hände, klappt die Schutzhülle auf und weiss, was zu tun ist: Glasreparatur. «Mit solchen Schäden werden wir tagtäglich konfrontiert», erklärt Jonathan Mariampillai. Er ist Geschäftsführer der Mobile Klinik AG. Sein iKlinik-Filialnetz umfasst 22 Verkaufs- und Reparaturläden. In Zürich ist er an drei Standorten vertreten, und in Frankfurt hat er ebenfalls eine Filiale eröffnet. Die «Neue Zürcher

Zeitung» schrieb im November 2011 über ihn: «Er nennt sich selber Chefarzt, bietet einen Notfallservice und sitzt oft im Operationssaal: Der junge Tamile Jonathan Mariampillai hat in Zürich eine Klinik für defekte iPhones eröffnet und offensichtlich eine Marktlücke gefunden.» Der mittlerweile 32-jährige Unternehmer kennt das Innenleben des iPhones wie seine Hosentasche. Und er weiss auch, wie lange in der Regel Reparaturen dauern. «Innerhalb von rund 30 Minuten ist ein defektes Glas bei einem iPhone ersetzt und befindet sich wieder in den Händen des Besitzers», erklärt der «Chefarzt», der sich mittlerweile auch auf die Mitarbeit einer Reihe von «Assistenzärzten» verlassen kann. Warum verwendet man kein anderes Material, das nicht zerbrechen kann? Jonathan Mariampillai erklärt: «Glas gewährt eine optische Brillanz und im Gegensatz zum Plastik weist es eine höhere Berührungsempfindlichkeit auf.» In seinen Reparaturwerkstätten wird das

Glas ausgewechselt und das Recycling findet dann im fernen Osten statt. «Der Kreislauf schliesst sich», sagt der Zürcher und fügt hinzu, dass es sehr schwierig



«Chefarzt» Jonathan Mariampillai.



Typische Spuren eines Sturzes (links) und ein geöffnetes Handy mit Werkzeug.



Fotos: Graziano Orsi und iKlinik

sei, die drei Schichten Glas, Touch und LCD eines iPhones sauber zu trennen. «Wir versuchen auch vor Ort zu recyceln, aber das ist insbesondere wegen der Staubpartikel problematisch», ergänzt Jonathan Mariampillai.

Hohe Erfolgsquote

Rund 90 Prozent der Schäden können in iKlinik-Filialen repariert werden. Buttons werden ersetzt, Backcover ausgewechselt, und auch die Flexkabel (Verbindungskabel) können demontiert und durch neue ausgetauscht werden. Und noch viel mehr. «Wenn jedoch das Mainboard zu stark gebogen ist oder das Smartphone viel Salzwasser „geschluckt“ hat, dann wird es schwierig», sagt der «Chefarzt». Man werde in solchen Fällen probieren, wenigstens die Daten zu retten, aber das Handy werde man wohl komplett ersetzen müssen.

Der iKlinik und den andern Smartphone-

Reparaturwerkstätten in der Schweiz – davon gibt es immer mehr – wird auch in Zukunft die Arbeit nicht ausgehen. Sie leben schliesslich auch davon, dass die User und Userinnen zum Teil unbedacht mit ihrem unverzichtbaren Lieblingsspielzeug umgehen. Zwei typische Beispiele seien an dieser Stelle erwähnt.

Ein Sprung in den Pool

Das erste Stichwort heisst «Ferienexzesse». Unter Alkoholeinfluss treiben manche allerlei Unsinn und springen mit Freude und Freunden bekleidet in den Swimmingpool. Leider vergass man, zuvor das iPhone aus der Hose zu nehmen. Pech gehabt! Ein zweiter Punkt ist die «WC-Falle». Auch im früher «ruhigen Örtchen» ist es notwendig zu chatten und zu gamen. Eine kleine feinmotorische Störung beim WhatsApp-Chat hat dann zur Folge, dass das Allerwerteste in die Kloschlüssel plumpst. Die Kommuni-

kation taucht dann unter. Und beim Spielen heisst es: «Game Over». «Auf keinen Fall soll man das iPhone nach einem solchen Missgeschick föhnen, da sich dadurch das Wasser noch besser verteilt», erklärt Jonathan Mariampillai. Er empfiehlt hingegen eine Schüssel mit Reis zu füllen und das iPhone hineinzulegen. Der Reis saugt das Wasser auf. «Das klappt gut», sagt der Fachspezialist augenzwinkernd. Er empfiehlt zudem allen iPhone-Usern eine sogenannte Panzerfolie zu montieren, die dabei hilft, Glasschäden zu verhindern. Und zum Schluss gilt es sich gut zu überlegen, wo das iPhone platziert wird. In der Brusttasche? Eher nicht. Es kann leicht herausfallen. Hinten in einer Hosentasche? Lieber nicht. Man merkt oft zu spät, dass man darauf sitzt. Das «Ding», das gemäss Steve Jobs «Your Life in Your Pocket» ist, kann einem auch Kopfzerbrechen bereiten.



Die iKlinik im Zürcher Shop-Ville ist einer von 22 Reparaturbetrieben.

Evolution

Bereits im Jahr 2010 erschien ein Bericht über die iPhone-Klinik im *MUSfalter*. Jonathan Mariampillai war damals 26 Jahre alt und hatte kurz zuvor am Manesseplatz in Zürich seinen ersten Laden eröffnet. Der Bericht endete mit dem Satz: «Die iPhone-Klinik verfügt bereits über das Know-how und die entsprechenden Ersatzteile, um auch das iPad auf professionelle Art und Weise zu reparieren.» Wer jetzt die Website der iKlinik besucht, wird sehen können, was heute sonst noch alles repariert werden kann. Und wo!

<http://www.iklinik.ch/>



In der Schweiz ist nur der Download von geschützter Software illegal.

Foto: Seru Perang Cyber

Downloads und Datenklau im Internet bleiben ein Dauerthema

Wer in der Schweiz Filme oder Musik aus dem Internet herunterlädt, muss kein schlechtes Gewissen haben. Der Download ist erlaubt, sofern diese Dateien ausschliesslich für den Privatgebrauch verwendet werden. Im Newsportal watson.ch wurden die Richtlinien publiziert, welche in der Schweiz zu beachten sind.

Wie ist das schon wieder mit dem Herunterladen von Musik und Filmen im Internet? Weit verbreitet ist die landläufige Meinung: Downloaden ist erlaubt, hochladen nicht. Doch ganz so einfach ist es nicht. Im Gegensatz zu benachbarten Ländern dürfen in der Schweiz – aber ausschliesslich für den Privatgebrauch – Filme, Serien, Musik, E-Books und Hörbücher (unabhängig von der Legalität der Quelle) heruntergeladen oder gestreamt werden. Dasselbe gilt für urheberrechtlich nicht (mehr) geschützte Werke – egal ob Bilder, Fotos oder Musik. Der Schutz läuft 70 Jahre nach dem Tod des Künstlers ab.

Verbotene Down- und Uploads

Urheberrechtlich geschützte Software darf dagegen nicht heruntergeladen werden. Gemeint sind Computerprogramme sowie PC- und Konsolenspiele. Darf ich urheberrechtlich geschützte Musik und Filme hochladen, also anderen zur Verfügung stellen? Nein. Urheberrechtlich geschützte Inhalte dürfen nie in Tauschbörsen oder sonstwo im Internet angeboten werden.

Was gilt als Privatgebrauch?

Der Gesetzgeber schreibt: «Als Eigengebrauch gilt jede Werkverwendung im persönlichen Bereich und im Kreis von Personen, die unter sich eng verbunden sind, wie Verwandte oder Freunde.» Laut dem Zürcher Rechtsanwalt Martin Steiger darf man einen heruntergeladenen Film mit einzelnen Arbeitskollegen tauschen, nicht aber mit der ganzen Firma.

Pauschale Urheberrechtsabgabe

Bei uns in der Schweiz wird auf Datenträger bereits beim Kauf eine pauschale

Urheberrechtsabgabe erhoben. Diese Abgaben erhalten Verwertungsgesellschaften – beispielsweise die Suisa – welche die Interessen der Künstler vertreten. «Wer beispielsweise ein iPad-Tablet mit 128 Gigabyte Speicherkapazität kauft, bezahlt dafür unabhängig von der tatsächlichen Nutzung rund 16 Franken an pauschalen Urheberrechtsabgaben», sagt Steiger. Schweizer Konsumenten bezahlen laut seinen Berechnungen weltweit die höchsten Abgaben.

Gratis-Downloads sind nicht gratis

Das Fazit: Sogenannte Gratis-Downloads sind nicht gratis. Der Kunde hat bereits beim Kauf eine im Preis versteckte Abgabe für das allfällige Herunterladen von Filmen oder Musik entrichtet. Bleibt das Downloaden legal? «Das ist noch nicht abschätzbar», sagt Rechtsanwalt Steiger. In ihrem Schlussbericht schreibt die Arbeitsgruppe zur Optimierung der kollektiven Verwertung von Urheberrechten (AGUR12), dass das Herunterladen zulässig bleiben soll.

Das Microsoft-Syndrom befällt Apples Betriebssysteme

Nach Mac OS X 10.6 – der Snow-Leopard-Ära – reagieren UBS-Sticks träge und bockig beim Auswerfen. Ich habe das Gefühl, je neuer das System ist, desto länger dauert es, um ein angeschlossenes USB- oder FireWire-Peripheriegerät – mit oder ohne Thunderbolt-Adapter – wieder loszuwerden. Das OS weigert sich standhaft das Gerät auszuwerfen, weil irgendein Programm es gerade benützt. Über solche Geschichten von Windows-Benutzern lachten wir früher. Jetzt sitzen wir im selben Boot. OS X 10.11 El Capitan brachte mit einem neuen USB-Stack etwas Lindierung, aber Apple vergass die Entwickler darüber zu informieren. Die Stabilität lässt weiter zu wünschen übrig.

* * *

Apple nervt auch bei der Update- und Upgrade-Politik. Die ständigen und sehr lästigen Hinweise, Benachrichtigungen und GUI-Dekorationen werden mit jeder

Version ausgeklügelter. Es scheint, dass in Cupertino irgendwo eine kreative Eiterbeule am Werk ist. Die Auswahlmöglichkeiten werden raffinierter und ändern laufend. Auf dem iOS sind sie sogar auf zwei Dialoge verteilt. Entscheidet man bei der ersten Aufforderung auf «kein Update», erhält man prompt bei der zweiten Frage nochmals die Möglichkeit, die Systemaktualisierung doch noch «heute Abend» einzuspielen. Man muss höllisch aufpassen, dass man nicht aus Versehen den falschen Button erwischt. Gelingt es, ist dieses Gebaren eine Unverschämtheit und wird nur von den Microsoft-Schergen getoppt. Die packen sogar noch mehr Werbung rein. Die Kritik würde leicht moderater ausfallen, wenn die Softwarequalität bei Apple stimmen würde, wenn nicht mit jeder grossen Erneuerung die alt bekannte Funktionalität reduziert würde. Final Cut Pro X, iWorks und Fotos lassen grüssen.

Die Carbon-Copy-Cloner- und die Time-Machine-Backups werden mit jedem Betriebssystemupgrade grösser und dauern gefühlt immer länger. Ich verwende gleichzeitig Mac OS X 10.6 Snow Leopard, OS X 10.9 Mavericks und OS X 10.11 El Capitan. Zum Glück geht es auf dem Mac mit USB 3.0 etwas flotter als über USB 2.0 und FireWire 800. Trotzdem werden der erhoffte Fortschritt und der Geschwindigkeitsgewinn durch lausige Systemsoftware aufgeessen. Ich warte jetzt bereits seit Ewigkeiten auf einen würdigen und vielversprechenden Nachfolger des in die Jahre gekommenen Schneeleoparden. Bekanntlich stirbt die Hoffnung zuletzt.

Der Apfelbeisser



Druck auf die Schweizer Behörden

Doch die US-Unterhaltungsindustrie macht Druck. Sie will den angeblichen Download-Sumpf Schweiz trockenlegen. An einem vertraulichen Runden Tisch diskutieren Vertreter der US-Botschaft, des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) und des Bundesamtes für Justiz, wie es weitergehen soll. Derzeit sieht es danach aus, dass die Schweizer Internet-Provider dazu verpflichtet werden könnten, im Ausland illegale Down-

loadseiten für Schweizer Nutzer zu sperren. Der Bundesrat jedenfalls will gegen illegale Gratisangebote im Internet vorgehen. Er hat Vorschläge zur Änderung des Urheberrechts in die Vernehmlassung geschickt. Sperren sollen gemäss Bundesrat jedoch nur in offensichtlichen Fällen verfügt werden. Wer für den privaten Gebrauch Filme oder Musik herunterlädt, wird auch künftig nicht belangt. Es soll aber weniger solche Angebote geben. ■ MUS / Watson.ch

Geraubte Identitätsdaten

Sicherheitsforscher des Hasso-Plattner-Instituts (HPI) der Universität Potsdam haben 2015 in speziellen Internetforen fast 35 Millionen geraubte Identitätsdaten aufgespürt. Dort wurden diese in 15 Fällen von Cyberkriminellen veröffentlicht und damit auch für mögliche weitere illegale Handlungen zugänglich gemacht. Mit dem «Identity Leak Checker» des Instituts können alle gratis überprüfen, ob ihre Daten betroffen sind. Wer auf <https://sec.hpi.de/ilc> seine E-Mail-Adresse eingibt, erfährt nach einem Check sofort, ob diese in Verbindung mit andern persönlichen Daten (Passwörter oder Kontonummern) offengelegt wurde und so missbraucht werden könnte. Quelle: www.infoticker.ch

In der Schweiz bleibt der Download von Musik und Filmen für den Privatgebrauch vorerst weiterhin erlaubt.
Foto: David Tordable / 123rf





Führt die Kommunikation per SMS zu einer Bereicherung der Sprache oder zum Ende der Rechtschreibung?

Die Sprache ist im Wandel, aber gutes Deutsch stirbt nicht aus

«Man gewöhnt sich an allem, auch am Dativ» oder «Gestern wusste ich nicht, wie man Inschenör schreibt, heute bin ich selber einen». Das sind uralte Sprüche, mit denen man sich über Leute lustig machte, die mit der deutschen Sprache gewisse Schwierigkeiten hatten. Aber manches, was früher falsch war, ist heute üblich – die Sprache ist im Wandel.

■ Kurt Riedberger

Sätze wie «Gehst du Badi?» oder «Ich war Fussball» sind für viele gewöhnungsbedürftig, bei den Jugendlichen aber völlig normal. Die deutsche Sprache lebt. Sie ist stets im Wandel, verändert sich, wird erweitert und passt sich an.

Dass die deutsche Sprache keineswegs dahinsiecht, sondern reicher und lebendiger ist denn je, lässt sich allein schon daran ablesen, dass laut «Duden» jedes Jahr mehr als tausend neue Einträge registriert werden.

Aber die neuen Formulierungen der Jugend, die Anglizismen und Abkürzungen gefallen nicht allen. Der Verfall der

deutschen Sprache wird von vielen kritisiert – neu ist das aber nicht.

Sprachverfall als Dauerthema

Schon Cicero war sich sicher, dass das Latein seiner Tage nicht mehr dasselbe war wie früher. Im Jahre 46 vor Christus schaute er sehnsuchtsvoll auf das Latein des vorangegangenen Jahrhunderts: «Aber es pflegten doch dazumal fast alle richtig zu reden. Doch hat der Gang der Zeit verschlechternden Einfluss gehabt.» Heute sind genau dieselben Klagen über die Flut der Anglizismen überall in Europa und darüber hinaus zu hören. Nur sind sich in jedem Land die Klageführer einig, dass ihre Sprache ganz besonders gefährdet sei, mehr noch als jede andere Sprache.

Der Sprachwissenschaftler Prof. Jürgen Trabant, von der Freien Universität Berlin, argumentiert leidenschaftlich, die heutigen Probleme der deutschen Sprache seien beispiellos. War früher also alles in bester Ordnung?

Die Kritiker der damaligen Zeit – kurz nach dem Ersten Weltkrieg – hätten hier Einwand erhoben. «Alles Mögliche gibt

es», schrieb Kurt Tucholsky 1918, «nur keine anständigen richtigen deutschen Wörter. Sondern ein lallendes Gestammel wichtigtuerischer Journalisten und aufgeblähter Bürokraten.» Und 1929 fügt er noch hinzu: «Es ist schon einmal besser gewesen: vor dem Kriege ... Man blättere nach, und man wird von damals



Vor rund hundert Jahren kritisierte Kurt Tucholsky den Sprachverfall.



Der Schriftsteller Karl Kraus.

zu heute einen bösen Verfall der deutschen Sprache feststellen.»

Man blättere also nach. Beispielsweise in der «Fackel» aus der Zeit um die Jahrhundertwende; da beklagte sich der österreichische Schriftsteller Karl Kraus über «die Verpestung der deutschen Sprache durch die Tagespresse» (1907), und er forderte «Strafbestimmungen gegen die öffentliche Unzucht, die mit der deutschen Sprache getrieben wird». Mit seinen Texten in der von ihm herausgegebenen satirischen Zeitschrift «Die Fackel» entwickelte sich Karl Kraus zu einem bedeutenden Vorkämpfer gegen die Verwahrlosung der deutschen Sprache.

Bemerkenswert an diesen Beschwerden ist, wie sie sich über Jahrhunderte hinweg gleichen.

Es besteht keine Gefahr

Prof. Horst Simon – ebenfalls Sprachwissenschaftler der Freien Universität Berlin – erklärt dazu: «Der Verfall der Sprache wird schon immer beklagt. Der Mensch hat diesen Grundimpuls in sich, dass alles so bleiben soll, wie es ist.» Im deutschen Sprachraum werde seit einigen Jahren verstärkt davor gewarnt, dass die Sprache verkomme. «Aber unsere Kommunikation ist ebenso im Wandel wie Musik und Frisuren», sagt Simon. Deutsch liegt seiner Meinung nach im Mittelfeld, was die Veränderung betrifft. Das gute Deutsch sterbe nicht aus, ist man bei der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft überzeugt: Wenn man sich mit dem System Sprache tatsächlich beschäftige – statt klug darüber zu dozieren – so stelle man fest, dass Deutsch in seiner gesamten Geschichte niemals ein starres, unveränderliches System war.

«Wir drücken uns heute nachweislich anders aus als Goethe vor 200 Jahren. Goethe wiederum schrieb nicht dasselbe «Deutsch», das Walther von der Vogelweide vor 700 Jahren für seinen Minnesang verwendete. Mit anderen Worten: Wir können historisch beobachten, dass das Deutsche – wie jede andere Sprache auch – einem langsamen, aber stetigen Wandel unterliegt.»

Es sei klar, dass nicht alle Veränderungen Begeisterungstürme auslösen. Man könne darüber Bücher schreiben oder

Die Wörter des Jahres 2015

Schweiz

Wort des Jahres: Einkaufstourist

Unwort des Jahres: Asylchaos

Liechtenstein

Wort des Jahres: Überarztung

Unwort des Jahres: Entsolidarisierung

Deutschland

Wort des Jahres: Flüchtlinge

Unwort des Jahres: Gutmensch

Österreich

Wort des Jahres: Willkommenskultur

Unwort des Jahres: Besondere bauliche Massnahmen

Weitere Wörter des Jahres

Finanzwort 2015 CH: Frankenschöck

Jugendwort 2015 D: Smombie (Smartphone/Zombie)

Anglizismus 2015 D: Refugees Welcome

darüber schimpfen – verhindern oder gar aufhalten werde man die Veränderungen dadurch nicht.

Jugendsprache als Abgrenzung

Es ist völlig normal, dass sich Jugendliche von der Erwachsenenwelt abgrenzen wollen. Mittel dazu sind die Musik, die Mode, aber auch das Verhalten im Alltag und nicht zuletzt die Sprache. Formulierungen wie «Gehe Schule» oder «Ist krass, Mann» – in der Schweiz oft als «Balkandeutsch» bezeichnet – wollen abgrenzen, und die «seltsamen» Abkürzungen sollen dazu beitragen, dass die Jugendsprache von der älteren Genera-



Geändert haben nur Sprache, Musik und Mode, das Ziel ist dasselbe geblieben – die Abgrenzung von der etablierten Gesellschaft. Das gilt sowohl für die Hippies vor 60 Jahren als auch für die Hip-Hop-Gruppen von heute.





Unzählige Smileys (Emoticons) ermöglichen es, in kurzen Nachrichten oder in einer SMS persönliche Gefühle zu zeigen – Freude, Trauer, Zorn oder Erstaunen.

tion nicht verstanden wird. Es empfiehlt sich übrigens nicht, dass Erwachsene die Sprache der Jugendlichen nachahmen – das wird von diesen belächelt und als anbiedernd empfunden.

Fremdwörter sind erlaubt

Die Verwendung von Fremdwörtern oder Anglizismen ist durchaus ok (um das etwas längere «in Ordnung» zu vermeiden) – sofern man diese richtig einsetzt. Es tönt doch komisch, wenn man anstelle des Dorfzentrums in Otelfingen die Otelfinger City besucht. Anders verhält es sich mit einem Besuch der Zür-

cher City. Es kommt immer auf die Situation, den Zusammenhang oder die Bedeutung eines Wortes an. Fremdwörter sind nicht generell falsch. Aber sie werden oft falsch eingesetzt. Wenn jemand eine Syphilisarbeit (Sisyphusarbeit) bewältigt hat und die Ansicht vertritt, dass alles von den Medien hochsterilisiert (hochstilisiert) wird, dann ist das entweder lustig oder einfach nur peinlich.

Minimalistischer Ausdruck

Wenn in einer SMS steht «Hi leutz, komm späta. fanta, lg u.», so heisst das in kon-

ventionellem Deutsch «Liebe Freunde, ich komme etwas später. Ich fahre noch tanken. Liebe Grüsse, Urs».

Durch Smileys (Emoticons) kann die SMS mit einem ebenso kurzen Ausdruck des persönlichen Befindens ergänzt werden. In der minimalistischen Ausdrucksweise, wie sie in SMS-Nachrichten, bei Twitter (maximal 140 Zeichen) oder teilweise auch in E-Mails verwendet wird, ist Rechtschreibung nebensächlich.

Trotz aller Bedenken, die meisten Menschen können durchaus unterscheiden, ob sie gerade einen offiziellen Brief oder eine SMS schreiben. Daran passen sie an, ob sie auf Rechtschreibung, Grammatik und Ausdruck achten oder so schreiben, wie es ihnen gerade einfällt.

Dem Wandel dankbar sein

Jede rückwärtsgewandte Sprachkritik gehe an der Tatsache vorbei, dass sich alle Sprachen historisch verändern. Die Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft stellt fest, dass der Wandel der Sprache niemanden beunruhigen muss: «Die Geschichte der deutschen Sprache hat definiert, was wir heute als gutes und richtiges Deutsch betrachten – wer seine Sprache liebt, muss dem Sprachwandel also dankbar sein...»

Das sind doch beruhigende Worte für all jene, die glauben, einen Schrebergartenzaun um ihren Wortschatz zu ziehen, weil sie der Ansicht sind, dass die deutsche Sprache verkomme und geschützt werden müsse. Fazit: gutes Deutsch stirbt nicht aus, aber manchmal verstehe ich nicht alles. Ich habe fertig!

044 915 77 66

Kostenlose Unterstützung für MUS-Mitglieder

Sie möchten Mitglied werden? Rufen Sie die Nummer der Helpline an – sie hilft auch in solchen Fällen!



Openair-Theater in der «Matte» als GV-Rahmenprogramm

Die Berner «Matte» gerät immer dann in die Schlagzeilen, wenn die Aare Hochwasser führt und die Bewohner des Quartiers evakuiert werden müssen. Die TeilnehmerInnen am Rahmenprogramm anlässlich der MUS-Generalversammlung erhielten Gelegenheit, die «Matte» besser kennenzulernen.

Was schlicht als «StattLand-Stadtrundgang: Bern Matte» angekündigt wurde, erwies sich dann als sehr unterhaltendes Open-Air-Theater, in dessen Rahmen

den BesucherInnen viel Amüsantes und Wissenswertes über das älteste Berner Quartier vermittelt wurde.

Szenen aus der Quartiergeschichte

Der Schauspieler Christoph Meinen und Stadtführer Stefan Hugli bewiesen mit Geschichten und szenischen Darstellungen, dass Stadtführungen nicht unbedingt todernst und schulmeisterlich belehrend sein müssen. Das eingespielte Team präsentierte an wichtigen

Positionen der «Matte» verschiedene Szenen und Personen aus der Quartiergeschichte. Dazu gehörten sowohl einfache Personen wie beispielsweise eine Wäscherin oder ein Händler im Hafen der Kälberflotte, als auch der bekannte Schokoladenfabrikant Rodolphe Lindt oder der legendäre Casanova, der sich mit Berner Meitschis vergnügte.

Das Rahmenprogramm gewährte einen faszinierenden Einblick in dieses aussergewöhnliche Berner Quartier. ■ KR



Der Schauspieler Christoph Meinen überraschte immer wieder in neuen Rollen: als Wäscherin am Quartierbrunnen (Bild ganz oben), als Händler (unten links) oder als Casanova im Bäderviertel (unten rechts).

Wissenswertes über das Angebot der Macintosh Users Switzerland

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland (MUS) bietet dank der vielfältigen Dienstleistungen für nur 110 Franken viele Vorteile. Dazu gehören:

Zeitschrift und Newsletter

Der *MUSfalter* ist die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland. Sie erscheint zwei Mal jährlich und wird kostenlos an ihre Adresse geschickt. Als Ergänzung dazu erscheint jeden Monat der elektronische *MUSletter* als pdf-Dokument.

LocalTalks zur Kontaktpflege

In Basel, Bern, Luzern und Zürich finden lokale Treffen statt, die «LocalTalks». Neben den Diskussionen oder Referaten über aktuelle Themen oder Produkte, besteht bei diesen kostenlosen Veranstaltungen die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen oder allfällige Probleme mit anderen Mitgliedern persönlich zu besprechen. Oder man unterhält sich im Kreis von Gleichgesinnten einfach über die Welt des Macintosh.

Kostenlose Helpline

Probleme mit dem Mac? Auch das soll es gelegentlich geben. Alle MUS-Mitglieder können während der Sekretariats-Öffnungszeiten über die Telefonnummer 044 915 77 66 kostenlos Fragen rund um Apple und den Macintosh stellen!

Special Interest Groups (SIGs)

Unter den MUS-Mitgliedern haben sich Gruppen gebildet, die an speziellen Wissensgebieten interessiert sind: z. B. File-Maker, Musik, Web-Publishing, Games usw. Sie tauschen sich über Mailinglisten aus und organisieren von Zeit zu Zeit überregionale Treffen.

Ausserdem erhält jedes Mitglied der Macintosh Users Switzerland kostenlos eine E-Mail-Adresse: name@mus.ch

Von den Vorteilen profitieren

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland ist die einzige Voraussetzung, um von allen Dienstleistungen zu profitieren! Füllen sie den untenstehenden Anmeldetalon aus und senden sie ihn ans Sekretariat (siehe Kästchen links). Dort gibt es auch weitere Informationen, falls sie sich für eine Familien- oder Firmenmitgliedschaft interessieren. Alternativ kann man sich auch auf der Homepage www.mus.ch anmelden.

MUS-Falter, die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland – Impressum

Herausgeber

Macintosh Users Switzerland (MUS), 8703 Erlenbach

Auflage, Erscheinungsart

1000 Exemplare, 2 x jährlich (Ende Juni und Anfang Dezember)

Redaktion

Kurt Riedberger, pbr Pressebüro Riedberger, Buchserstrasse 45, 8157 Dielsdorf, Telefon 044 885 46 56, falter@mus.ch

MitarbeiterInnen: Marcel Büchi, Michel Huber BR SFJ, Ellen Kuchinka, Graziano Orsi, Eric Soder, Werner Widmer

Produktion

Layout und Satz: Kurt Riedberger; Druck: Advanced Buying, 8902 Urdorf

Online-Redaktion für News auf www.mus.ch

Graziano Orsi, graziano.orsi@mus.ch

Sekretariat

Macintosh Users Switzerland (MUS), 8703 Erlenbach, Telefon 044 915 77 66, sekretariat@mus.ch, www.mus.ch

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr

Das MUS-Dienstleistungsangebot überzeugt mich, ich will Mitglied werden.

Jahresbeitrag Fr. 110.– (SchülerInnen/StudentInnen mit Ausweis, Fr. 40.–)

Name: _____ Vorname: _____

Strasse, Plz/Ort: _____

E-Mail: _____

Ich wurde geworben von: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

MUS-Treffpunkte

Basel (jeden Monat)

Infos: www.mus.ch/lt-basel

Kontakt: Ellen Kuchinka
ekuchinka@mus.ch

Bern (unregelmässig)

Infos: www.mus.ch/lt-bern

Kontakt: Christian Zuppinger
czuppinger@bluewin.ch

Luzern (unregelmässig)

Infos: www.mus.ch/lt-luzern

Kontakt: www.reichmuth-informatik.ch

Zürich (jeden zweiten Monat)

Infos: www.mus.ch/lt-zuerich

Kontakt: Paul Hösli
paul@hoesli.net



MUS-Generalversammlung 2016 in Bern – das Protokoll

Protokoll der Generalversammlung vom 9. April 2016

Ort: Restaurant «Müli-rad», Bern

Dauer: 15.15 Uhr bis 17.05 Uhr

Anwesend: 34 stimmberechtigte Mitglieder, gemäss Präsenzliste

Entschuldigt: 10 Mitglieder

Vorsitz (ab Traktandum 2/3):
Heinz Birchler

Protokoll: Kurt Riedberger

Passend zum Veranstaltungsort wurden die GV-BesucherInnen von Organisator Bernhard Windler mit einem Lied der Berner Troubadours auf die Sitzung eingestimmt.

1. Begrüssung, Mitteilungen

Präsident Werner Widmer begrüsst die Anwesenden und dankt allen für das Interesse, das sie durch die Teilnahme an der Generalversammlung dem Verein gegenüber bekunden.

2. Konstituierung der GV

Als Stimmzähler stellen sich Beat Käsermann und Richard Volz zur Verfü-

gung, die oppositionslos als gewählt erklärt werden. Als Tagespräsident wird – wie schon in den vergangenen Jahren – der Anwalt Heinz Birchler eingesetzt, der die Leitung der Versammlung sofort übernimmt. Er informiert, dass bei den Abstimmungen und Wahlen das einfache Mehr genügt und dass die GV statutengemäss einberufen wurde und somit beschlussfähig ist. Die Traktandenliste wurde mit der Einladung verschickt sowie im MUSletter publiziert. Da keine Einwendungen gemacht werden, ist sie so genehmigt.

3. Protokoll der GV 2015

Das Protokoll wurde im MUSfalter (Nr. 1 2015) veröffentlicht. In der Einladung war auch ein Link angegeben, wo es als PDF-Dokument angesehen werden kann. Schriftlich sind keine Bemerkungen eingegangen, und auch an der Versammlung gibt es keine Wortmeldungen dazu. Das Protokoll ist damit genehmigt und wird von Werner Widmer verdankt.

4. Jahresberichte

MUSfalter und MUSletter (Kurt Riedberger) Auch im letzten Jahr gab es zwei Druckausgaben des MUSfalters mit den

Schwerpunkthemen «Sicherheit» im Juni und «Musik» im Dezember. Zudem erschien jeden Monat der MUSletter mit aktuellen Berichten über neue Trends und Apple-Neuheiten sowie mit Veranstaltungshinweisen und nützlichen Tipps. Gegenüber dem Vorjahr hat die Seitenzahl des MUSletters aufgrund des neuen Konzepts deutlich zugenommen. In diesem Zusammenhang dankt Kurt Riedberger für die wertvolle Mitarbeit von Marcel Büchi, der mit grossem Einsatz regelmässig fundierte Fachbeiträge, kritische Kommentare und nützliche Bewertungen liefert.

Der Redaktor seinerseits durfte für die selbständige und zuverlässige Arbeit den Dank von Präsident Werner Widmer entgegennehmen, der mit den diversen Drucksachen noch nie so wenig zu tun gehabt habe.

Werner Widmer erinnert ausserdem daran, dass alle Mitglieder ihre E-Mail-Adresse bei MUS regelmässig abrufen oder diese an die von ihnen verwendete E-Mail-Adresse umleiten sollten. Bei Problemen helfe das Sekretariat gerne.

Alternativ könne der MUSletter jederzeit direkt auf der Homepage im Internet unter www.mus.ch/musletter abgerufen werden.



Die Lieder von «Troubadour» Bernie Windler sorgen für gute Stimmung.

LocalTalk (Bernhard Windler)

In seiner Funktion als Betreuer der LocalTalks hat Bernhard Windler LT-Veranstaltungen besucht und dabei auch mit TeilnehmerInnen gesprochen, um deren Anliegen im MUS-Vorstand anzusprechen.

Nach dem Rücktritt von Marit Harmelink scheint die Zukunft des LT Zürich dank dem Einsatz von Vorstandsmitglied Paul Hösli – infolge Krankheit musste er sich für die GV entschuldigen – vorerst gesichert. Zu den vier Veranstaltungen des LT Zürich unter der neuen Leitung konnten insgesamt 33 BesucherInnen begrüsst werden. Damit ist der Zürcher LocalTalk zwar noch nicht ganz «über den Berg», aber er gab ein deutliches Lebenszeichen. Bernhard Windler hofft, dass dieser positive Trend sich auch im laufenden Jahr fortsetzen wird.

Weitgehend reibungslos läuft es bei dem von Ellen Kuchinka betreuten LT Basel. Dessen Veranstaltungen finden regelmässig jeden Monat statt, und das einzige Problem bilden die allfälligen Terminüberschneidungen bei internationalen Spielen des FC Basel!

Eine schöpferische Pause gönnt man sich beim LT Bern, wo die Beteiligung stark zurückging. Christian Zuppinger erklärte, dass man die weitere Entwicklung im Auge behalte und mit gelegentlichen Veranstaltungen und einem sporadischen Stammtisch Präsenz markieren wolle.

Beim LT Luzern schliesslich herrscht absolute Ruhe. Während des ganzen Jahres gab es keine Treffen, der LocalTalk ist offensichtlich in einen «Dornröschenschlaf» verfallen.

Präsident Werner Widmer dankte allen, die sich für die LocalTalks einsetzten, für ihr enormes Engagement. Einen speziellen Dank richtete er an Paul Hösli, der sich nicht nur im Vorstand, sondern auch für den LT Zürich und das MUSEum einsetzt und trotzdem keinen einzigen Spesenfranken verrechnet!

Internetauftritt (Ellen Kuchinka)

Die Website unter www.mus.ch wurde weiter aktualisiert und läuft weitgehend stabil. Gewisse Schwierigkeiten gab es bei den Mails, die bei oriented.net gehostet werden. Ellen Kuchinka kündigte an, dass eine neue Lösung kurz vor dem Abschluss stehe und dass die Mitglieder mit dem MUSletter und auf der Homepage über die weitere Entwicklung informiert werden. (Anmerkung: Der Wechsel erfolgte kurz nach der GV, und im Mai-MUSletter wurden die Informationen und Anleitungen veröffentlicht.) Ellen Kuchinka erinnert daran, dass alle Mitglieder auf der Website unkompliziert eigene Beiträge erstellen und platzieren können.

Helpline (Werner Widmer)

Die Helpline wird zurzeit nur noch von Beat Käsermann und Werner Widmer betreut. Die Anrufe werden während der Bürozeiten – von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr – vom Sekretariat entgegengenommen und dann an einen der beiden Betreuer weitergeleitet. Obwohl die Helpline nicht mehr so oft benützt wird wie früher, gibt es nach wie vor regelmässig Anrufe. Das Miniteam könnte gut eine oder zwei Personen als Verstärkung gebrauchen. Versierte User, die bei der

Helpline mitmachen wollen (kein Stress!) können sich beim Sekretariat melden.

Infoline (Werner Widmer)

Die Mailingliste umfasst immer noch 194 Mitglieder. Insgesamt registrierte man bei der Infoline im vergangenen Jahr rund 2500 Mails.

Thomas Kägi bringt ein kleines Problem zur Sprache, das er jedoch mit Werner Widmer bilateral lösen wird.

MUSEum (Paul Hösli)

Trotz aller Bemühungen kann für das MUSEum keine nachhaltige Lösung gefunden werden. Werner Widmer erklärt für den krankheitsbedingt fehlenden Paul Hösli, dass es sich beim GV-Beschluss von 2011 – das MUSEum solle finanziell selbsttragend sein – definitiv um eine Illusion handle. Nachdem das Museum Enter in Solothurn an der Sammlung nicht interessiert ist, zieht der Vorstand in Erwägung, das nur Kosten verursachende MUSEum aufzulösen, die Geräte zu verschenken oder zu entsorgen. Er wird im Detail besprechen, was wirklich geschehen soll.

Ronald Schmid erklärt, dass er allenfalls bereit ist, die interessantesten Geräte – sofern sie nicht verkauft werden können – als Leihgabe zu übernehmen und in dem von ihm betreuten Ortsmuseum auszustellen.

Veranstaltungen (Bernhard Windler)

Die Workshop zum Thema «Datensicherheit / Daten retten» von Ende Mai musste wegen der zu kleinen Teilnehmerzahl leider abgesagt werden. Mehr Zuspruch fand die Wiederholung der vor fünf Jahren erstmals ausgeschriebenen Exkursion ins CERN nach Genf. Unter kundiger Führung durch Prof. Jürg Schacher und den langjährigen CERN-Mitarbeiter Gerd Fettenhauer – beide sind seit langem Mitglied bei MUS konnten die über 20 TeilnehmerInnen Teile des Forschungszentrums besichtigen.

Sekretariat (Regina Widmer)

1996 übernahm Regina Wirmer das MUS-Sekretariat und die damit verbundenen Aufgaben. Seither ist sie die gute Fee der Macintosh Users. Sie organisiert, führt Protokoll, nimmt Helpline-Anrufe entgegen, erledigt zuverlässig die ganze Administration und führt (mit Unterstützung durch Christian Buser, der sich

auch ein grosses Dankeschön verdient) die Buchhaltung.

Der Präsident dankt Regina Widmer für die zuverlässige Führung des Sekretariats während der vielen Jahre und die GV-TeilnehmerInnen schliessen sich dem Dank mit einem herzlichen und langanhaltenden Applaus an.

(Anmerkung des Protokollführers: Einen Blumenstrauss und ein feines Nachtessen für zwei Personen hätte die Kasse wohl noch verkräftet...)

5. Finanzbericht

Werner Widmer präsentiert die Zahlen der Rechnung, welche aufgrund vorsichtiger Budgetierung und erfreulich guter Ausgabendisziplin mit einer «schwarzen Null» abschloss.

6. Revisionsbericht

Eva Schlesinger, Ronald Schmid und Werner Furrer haben die Jahresrechnung detailliert geprüft und stellen der Generalversammlung den Antrag, diese unter Verdankung der geleisteten Arbeit zu genehmigen.

7. Entlastung des Vorstandes

Die Rechnung wird von den GV-TeilnehmerInnen einstimmig genehmigt und dem Vorstand Decharge erteilt.

Nach einer Pause leitet «Troubadour» Bernhard Windler den zweiten Teil der Generalversammlung mit zwei Liedern von Mani Matter ein.

8. Wahl des Vorstandes und der Revisoren

Der aktuelle Vorstand mit Paul Hösli, Ellen Kuchinka, Werner Widmer und Bernhard Windler stellt sich für eine Wiederwahl zur Verfügung. Die Wahl erfolgt einstimmig und mit grossem Beifall.

Erfreulicherweise hat sich mit dem Basler Pit Hänger ein weiteres Mitglied als Verstärkung des seit Jahren knapp besetzten Vorstand zur Verfügung gestellt. Nachdem er sich kurz vorgestellt hat, wird er ebenfalls einstimmig und mit Applaus gewählt.

Schliesslich werden Ronald Schmid, Eva Schlesinger, und Werner Furrer, die sich erneut zur Verfügung stellen, als Revisoren einstimmig im Amt bestätigt.

9. Anträge der Mitglieder

Von den Mitgliedern wurden keine Anträge eingereicht.

10. Tätigkeitsprogramm und Ziele 2016/2017

- Internetauftritt aktuell halten
- Neue Exkursionen und weitere Veranstaltungen – Anfang Juni und im November – organisieren
- Eine definitive Lösung für das MUSEum finden

Bereits im Juni wird in Basel ein vom neuen Vorstandmitglied Pit Hänger organisierter Workshop zum Thema «Mac und Musik» durchgeführt.

Für den Spätherbst wird eine neue Exkursion – eventuell in die Energiezentrale Bern – in Erwägung gezogen. Definitiv ist noch nichts, und der Vorstand freut sich auf weitere Anregungen und Ideen von MUS-Mitgliedern.

11. Jahresbudget und Festsetzung des Mitgliederbeitrags 2017

Angesichts der ständig schwindenden Mitgliederzahl und der dadurch bedingten geringeren Einnahmen präsentiert Werner Widmer der GV ein Sparbudget, bei dem die Ausgaben linear gekürzt wurden.

Werner Furrer regte an, dass die bestehenden Reserven ohne weiteres etwas reduziert werden könnten. Auch Thomas Kägi erklärte, dass man den Rotstift nicht strapazieren solle. Man sei gerne bereit, eine angemessene Budgetüber-

schreitung zu akzeptieren, wenn die MUS-Dienstleistungen, speziell in Bezug auf die Publikationen *MUSfalter* und *MUSletter* aufrechterhalten werden. Das Budget wird einstimmig angenommen. Bei den Mitgliederbeiträgen für 2017 beantragt der Vorstand, die bisherigen Beiträge unverändert zu lassen, was einstimmig gutgeheissen wird:

Normal Fr. 110.–, Studenten Fr. 40.–, Familien Fr. 170.–, Firmen Fr. 110.– pro Person mit Staffelrabatt von 20 bis 50 Prozent, je nach Anzahl Mitarbeitender.

12. Varia

MUS-Präsident Werner Widmer dankt allen Helfern, den LT-Leuten und dem Vorstand für die geleistete Arbeit.

Ein spezieller Dank und ein kleines Geschenk gehen an den Tagesmoderator Heinz Birchler und den Protokollführer Kurt Riedberger.

Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm vor der GV – organisiert durch Bernhard Windler – bestand dieses Jahr aus einer originellen Führung durch die Berner «Matte», welche mit verschiedenen szenischen Darstellungen aufgelockert wurde. Zum gemeinsamen Mittagessen trafen sich danach alle im Restaurant «Mülirad».

Kurt Riedberger, Ende April 2016



Workshop-Organisator Pit Hänger wurde neu in den MUS-Vorstand gewählt.



Rio de Janeiro – Traumstadt mit gemütlichen Alternativen

Der Strand der Copacabana, der Zuckerhut oder die eindrückliche Christusstatue auf dem Corcovado sind Sehenswürdigkeiten, die einem spontan einfallen, wenn von Rio de Janeiro die Rede ist. Neben diesen touristischen Magneten bietet Rio auch Alternativen, beispielsweise das Künstlerviertel Santa Teresa.

■ Kurt Riedberger

Nur zwei Jahre nach der Fussball-Weltmeisterschaft steht Rio de Janeiro mit den Olympischen Sommerspielen – zwischen dem 5. und 21. August – erneut im internationalen Rampenlicht. Trotz der grossen politischen und wirtschaftlichen

Probleme Brasiliens stehen die Spiele unter dem positiven Motto «Viva sua Paixão» (Lebe deine Leidenschaft). Das Motto passt nicht nur zu den erstmals an Südamerika vergebenen Sommerspielen, es entspricht auch dem Lebensgefühl der einheimischen Bevölkerung, der Cariocas.

Grundsätzlich sind Megastädte (Rio hat inklusive Agglomeration über elf Millionen Einwohner) nicht unbedingt meine bevorzugten Reiseziele. Dank ihrer einmaligen Lage zwischen dem Atlantik im Süden, der Guanabara-Bucht im Osten und eingebettet in die Ausläufer der Serra do Mar, einem Teil des zentralbrasilianischen Hochlandes im Norden und Westen, bildet sie eine Ausnahme. Dazu

kommt die fröhliche, unkomplizierte Lebensart der Brasilianer und ein breit gefächertes Angebot für Naturfreunde und Kulturliebhaber.

Rio abseits der Touristenströme

Sicher, wer zum ersten Mal in Rio ist, der muss die Copacabana und den Zuckerhut einmal besucht haben. Auch den Corcovado mit der unvergleichlichen Aussicht sollte man besuchen, möglichst am frühen Morgen, dann sind die Wartezeiten für die Bahn noch erträglich. Wer danach von den Touristenmassen genug hat, der kann sich im botanischen Garten oder im Nationalpark Tijuca bei geruhsamen Spaziergängen von Hektik und Rummel erholen.



Für diese Aussicht muss man den Touristenrummel auf der Aussichtsterrasse des Corcovados in Kauf nehmen.



Auch das ist Rio: Ruhe und nur wenige Touristen gibt es am Rand des bekannten Künstlerviertels Santa Teresa.



Auf den Spuren der Vergangenheit

Eine reizvolle Alternative ist das Künstlerviertel Santa Teresa mit seinen engen, kurvigen Strassen. An seinen Hügeln lebten einst die Familien der Kaffeebarone in prachtvollen Villen. Als sich das Leben in den fünfziger Jahren an die Copacabana verlagerte, verfiel das Viertel, bis es von Hippies, Künstlern und Aussteigern neu entdeckt wurde. Bauten im Kolonialstil prägen den Charme dieses sehr ursprünglich gebliebenen Viertels. Barbara Gähwiler – sie wuchs in Brasilien auf und gründete vor genau 20 Jahren Brasa-Reisen in Zürich – ist ein Fan des Viertels: «Hier gibt es noch zahlreiche Künstlerateliers, gemütliche Restaurants und Bars. Santa Teresa mit seinen Wandmalereien ist ein wenig verträumt und gefällt den Schweizer Gästen gut.» Für sie und viele Menschen ist Rio eine der schönsten Städte der Welt – wenn nicht die schönste. Für mich auch!

Weitere Informationen

www.brasa.ch

Die Casa Kamayurá in Santa Teresa

Das gemütliche Gästehaus an einem der Hügel um Santa Teresa ist schwer zu finden. Es liegt etwas versteckt inmitten von üppigem Grün am Rand des Tijuca-Parks. Hier ist es immer ein wenig kühler als unten in der Stadt. Zudem kann man sich im Swimmingpool abkühlen und die Aussicht auf Rio und das riesige Maracanã-Stadion geniessen. Wer auf grosse Hotelkästen verzichten kann und das Individuelle liebt, ist hier genau richtig. Jedes der vier Gästezimmer ist anders eingerichtet, und die dekorativen Ornamente sowie der Name des Hauses stammen von befreundeten Indios vom Stamm der Kamayurá.

Herzliche Gastfreundschaft

Zuvorkommende Gastgeber sind Florian Pfeiffer und seine Partnerin Andreja, die beide perfekt Deutsch sprechen. Aufmerksam sorgen sie dafür, dass sich die vorwiegend europäischen Gäste hier wohl fühlen.



Der «Hotelier» Florian Pfeiffer.

Der deutsch-brasilianische Journalist Florian Pfeiffer – er arbeitete unter anderen für ARD und ZDF – kennt Rio perfekt und gibt seinen Gästen gerne Insider-Tipps. Er kennt auch verlässliche Taxifahrer und Reiseleiter, welche zur Casa kommen und Besucher für preiswerte individuelle Touren abholen.

Weitere Informationen

www.florianpfeiffer.com



Die Casa Kamayurá liegt etwas versteckt inmitten von üppigem Grün.



Kunst auf Schritt und Tritt – viele Mauern sind kunstvoll bemalt.



Die Conde, die historische Strassenbahn, fährt nach Santa Teresa.



Die berühmte Treppe des Künstlers Jorge Selarón. Fotos: Kurt Riedberger

*MUS-Vorstand und Redaktion
wünschen allen Leserinnen und Lesern
spannende olympische Wettkämpfe
in Rio de Janeiro sowie
schöne und erholsame Ferien!*



*Die nächste Ausgabe
des «MUSfalter»
erscheint im Dezember*



Sekretariat
Macintosh Users Switzerland (MUS)
Berglistrasse 6
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
sekretariat@mus.ch
www.mus.ch